

Programm oder aber Evangelium, frohe Botschaft, geworden ist. Dies gilt für die GCL und alle geistlichen Gemeinschaften – ebenso wie auch das hoffnungsvolle Bild-Wort von Kardinal Hößner: „Geistliche Bewegungen sind in der heutigen Kirche wie Oasen. Sie sollten so zahlreich werden, daß die Wüste in Bedrägnis gerät.“

Daniela Frank, Aachen/Willi Lambert SJ, Augsburg

Kontaktadresse: GCL-Sekretariat, Sternsgasse 3, 8900 Augsburg.

BUCHBESPRECHUNGEN

Religion

Rushdie, Salman: Die Satanischen Verse. Dt. Ausgabe, Artikel 19 Verlag 1989. 544 S., geb., DM 45,-.

Jetzt ist sie also endlich da, die lang erwartete deutsche Übersetzung der *Satanischen Verse* des zur persönlichen Sicherheit im englischen Untergrund weggetauchten Salman Rushdie; eine Übersetzung allerdings, die nur an jene brodelnde, nach Curry schmeckende, englisch-hindustanische Ursprache erinnert. Mit welcher Dankbarkeit wird der Leser gleich nach der Titelseite jene lange Liste von „Gesellschaftern und Herausgebern“ überschauen, die sich mutig im „Artikel 19 Verlag“ zusammengeschlossen haben, um dem deutschen Leser diese Übersetzung auch in seiner Muttersprache zugänglich zu machen, in schöner alphabettischer Reihenfolge angefangen mit Herbert Achternbusch, über Oskar Lafontaine auf der zweiten Seite (ob er das Buch schon in seiner Ursprache gelesen hatte?), bis zum Zytglogge-Verlag. Zum Glück hat niemand seinen erlauchten Namen zurückgezogen, als diese Übersetzung dann doch noch nicht zur großen Frankfurter Buchmesse vorliegen „konnte“!

Wie schade auch, daß der greise Richter-Führer Khomeini das Erscheinen dieser deutschen Übersetzung nur noch aus dem Jenseits mitansehen kann! Denn sein Urteil, mit dem er den seiner ursprünglichen islamischen Religionsgemeinschaft entwachsenen Autor vogelfrei erklärt hatte,

war bekanntlich der Anlaß zu dieser ungewöhnlichen Initiative eines Gemeinschaftsverlages. Sehr bald schon weiteten die heldhaften Verteidiger der Meinungsfreiheit ihren Kampf jedoch aus und gingen auch vor gegen die „fundamentalistischen Heerscharen, die sich (inzwischen auch schon bei uns!) zur ‚Gedankenpolizei‘ des 20. Jahrhunderts aufgeschwungen haben“ (so Fabian Blau in der Süddeutschen Zeitung vom 11./12. Nov.). Niemand schien sich weiter darum zu kümmern, daß längst vor Khomeinis politischer Reaktion schon Tausende von muslimischen Gläubigen der verschiedensten Länder sich in ihren tiefsten Gefühlen verletzt bekundet hatten. Denn wen interessiert die treffende Feststellung eines Islam-Kenners wie W. C. Smith (bereits aus dem Jahr 1947!), daß „die Muslime Angriffe auf Allah gestatten werden – es gibt atheistische Veröffentlichungen und rationalistische Gesellschaften –; aber eine Schmähung Mohammeds wird selbst in den liberalsten Teilen der Gemeinschaft einen Fanatismus von glühender Intensität hervorrufen“. Da sich deutsche Politiker in letzter Zeit mehrfach wegen weit weniger verletzenden Äußerungen bei einer anderen religiösen Gruppe entschuldigt haben, legt man offensichtlich unterschiedliche Maßstäbe an; m. a. W., die Gefühle der muslimischen Nachbarn erfreuen sich einer deutlich geringeren Wert-schätzung!

Denn daß man die Wertvorstellungen

der anderen Menschen – insbesondere auch in solchen kommerziellen Unternehmungen wie der Verbreitung von Filmen und Publikationen – zu achten hat, gehört in allen zivilisierten Ländern zu den Prinzipien ehrenwerten und rechtlich gesicherten Verhaltens. Wer die Werte der muslimischen Nachbarn geringschätzt, zieht sich also dieselbe Schande zu wie im Falle anderer Glaubensgemeinschaften. Daß die Herausgeber dieser Übersetzung mit „gut-deutschem“ Eifer nun einen Renegaten gegen seine früheren Glaubensbrüder in Schutz nehmen wollen, entspricht leider in schon fast komischer Weise der Hintergrundkulisse dieses bemerkenswerten Buches: Dem Verfasser geht es ganz und gar um das menschenunwürdige Leben seiner Gemeinschaft von Immigranten, die beständigen Übergriffe der ungestaltlichen Gastgeber und die Auswüchse (bis zu Hörnern!), die sich daraus ergeben. Als Menschen zweiter Klasse heruntergewürdigt zu werden, denen man keine Werte läßt, gehört zu ihrem täglichen Erleben – offensichtlich noch bis hin zum Echo, das dieses Buch des Emigranten schlechthin noch im „Land der Dichter und Denker“ findet...

Zugegeben, man hat sehr viel Lärm um die Gestalt des Mahound gemacht, um die Namen von Prophetenfrauen, um die (träumerische!) Aufarbeitung von Erinnerungen an revelatorische Ereignisse und ihre geographische Fixierung. Gerade daran hat sich ja wohl der Zorn des Imams und seiner Gesinnungsgenossen entzündet. Aber wie konnten literarisch geschulte Kritiker bei diesen vordergründigen Interpretationen stehenbleiben? Als ob es irgendwo die notwendigen Anhaltspunkte (wortwörtlich) gäbe in dieser Scheinwelt von Engeln, Teufeln, Schmetterlingen und Traumstraßen! Sie mögen sich von Bombay über Mekka bis nach „London proper“ erstrecken und ein dickes Buch wie ein Leben füllen; zuletzt befreit der Revolver den (un-)heilvollen Gibril, und Salahuddin wendet den Blick ab vom glitzernden Arabischen Meer, um daheim in Indien mit Zeenat ein neues Leben zu beginnen. – Ja, ohne Zweifel, dies ist ein faszinierendes Buch! Aber wer wird es verstehen von all jenen, die diese deutsche Übersetzung überfliegen?

Anton Heinen SJ

Cox, Harvey: Göttliche Spiele. Meine Erfahrungen mit den Religionen. Aus dem Amerikanischen von Radbert Kohlhaas. Freiburg i.Br., Herder 1989. 232 S., Pb., DM 36,-.

Amerikaner sind immer wieder für Überraschungen gut. So Harvey Cox, der denen, die etwa um die legendären Nachkonzils- und '68er-Jahre ihre Theologie studierten, durch sein Buch *Stadt ohne Gott* noch in Erinnerung ist, das eine kräftige Anregung gab, sich der gesellschaftlichen Wirklichkeit der säkularisierten Umwelt nicht nur defensiv zu stellen.

Die soeben erschienenen *Göttlichen Spiele* (der Titel des Originals *Many Mansions* ist im Motto aus Joh 14,2 „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen: wäre es nicht so, hätte ich es euch gesagt“ enthalten), sind eine solche Überraschung. Das gilt weniger für das Thema. Der Dialog mit den (Welt-)Religionen oder vielmehr zunächst einmal das Kennenlernen der anderen Religionen ist heutzutage eine Aufgabe, die für die Zukunft der gesamten Zivilisation zentral ist. Theologen mit einem Gespür für aktuelle Fragestellungen – etwa Hans Küng – haben das auch vorher schon geäußert und dazu publiziert, auch wenn insgesamt die deutschen theologischen Fakultäten institutionell dazu nicht besonders gut gerüstet scheinen. Auch Papst Johannes Paul II. hat für die praktische Solidarität der Religionen im Blick auf den Frieden bereits Schritte getan, die ihm von mancher Seite verbült wurden, zumindest theologische Bedenklichkeit hervorriefen.

Solche theologische Bedenklichkeit kann man auch bei Harvey Cox' Unternehmen haben. Aber ebensowenig wie im gerade genannten Fall trifft man damit das Entscheidende. Und hier liegt exakt das Überraschende des Buches von Cox: In der – von hier aus gesehen – typisch amerikanischen Unbekümmertheit – mit der ein Thema angegangen wird, das unvermeidlich ist, aber so voller Probleme steckt, daß ganze Akademien zusammengerufen werden müßten, wollte man nur die Frage des methodischen Zugangs klären ...

Dabei ist Harvey Cox nicht „methodenlos“. Von dem saloppen Zugang, der anek-

dotisch und narrativ ist, sollte man sich nicht darüber hinwegtäuschen lassen, daß einige solide Prinzipien zugrundeliegen. Cox nennt sie in der Einleitung.

Das Zentraldilemma beim Gespräch zwischen den Religionen ist für ihn dasjenige von Universalismus des Anspruchs und Partikularismus der eigenen Tradition, die in die erste Richtung „flach“ zu überwinden nur zu Beliebigkeit führt, während die Gefahr des „Partikularisten“ der Fanatismus ist. Cox betont aber gerade die Bedeutung der „partikularistischen“ Momente für den Dialog.

Besonders hervorzuheben, daß nach ihm Dialog zwischen Christen und anderen Religionen oder Weltanschauungen nicht unter – auch nur provisorischer – Ausklammerung der Gestalt Jesu stattfinden kann. Ferner legt Cox Wert auf die Feststellung, daß Dialog konkret sein muß, zwischen Menschen stattfinden muß, daß er letztlich auch nicht (nur) akademisch sein darf, daß er nicht nur vom „Wesen der Religion“ handeln sollte, sondern vom konkreten Leben, nicht Theorie, sondern Begegnung, sein soll ... Die eher anekdotische Darstellungsart des Buches bietet dafür einen Einstieg.

Die einzelnen Kapitel behandeln den Islam, den Hinduismus, den Buddhismus, das Judentum, die Frage nach dem religiösen Erwachen in der Sowjetunion, die Frage nach dem Verhältnis von Befreiungstheologie und religiösem Pluralismus, die Frage nach dem Verhältnis von Religionskritik – besonders Marxismus – und Religion und – daran anschließend – die Frage nach der Zukunft der Religion gerade im Kontext ihrer Kritiker (der Aufklärung, des Marxismus und der Psychoanalyse) ...

Die Stärke von Cox und der Grund, warum man das Buch auch dann nicht aus der Hand legt, wenn man theologisch versucht ist, kritische Anmerkungen an den Rand zu schreiben, liegt in seiner konkret beobachtenden Art. Ebenso wie bei seinen früheren Schriften scheint mir hier die Stärke zu liegen: Anregungen zum Nachdenken zu geben; keine Theorie zu bilden, sondern zu beobachten.

Entsprechend unterschiedlich fallen die Kapitel aus. Besonders interessant scheint mir das Kapitel über die Suche nach einem „sowjetischen Christus“, weniger beein-

druckt hat mich das Kapitel über den Hinduismus (trotz vieler interessanter Einzelbeobachtungen), vielleicht weil hier doch manche Bedenklichkeiten deutlicher werden müßten. Ähnliches gilt auch für einige kühne historische Konstruktionen im Islam-Kapitel. Doch steht hier andererseits wiederum so viel, was einen betroffen machen kann in seiner eigenen zu selbstsicheren Optik, daß man – Schwächen des Buches zugegeben – es trotzdem mit Gewinn und im übrigen auch mit viel Lesevergnügen zur Kenntnis nimmt.

Zu dem Buch von Cox kann man letztlich nur persönlich Stellung nehmen, weil es persönliche Beobachtungen in einer gewissen Direktheit dem Leser anbietet. Man sollte nicht mit der falschen Erwartung einer Theologie der Religionen oder einer Theorie des interreligiösen Dialogs an das Buch herangehen. Für die Aufgabe, sensible zu machen für die Andersheit der Weltreligionen, für kritische Punkte im Gespräch und auch im Umgang miteinander, als Anstoß, um überhaupt den Problemhorizont zu entdecken, eignet sich das Buch in seiner Direktheit hervorragend. Es wäre zu hoffen, daß auch in der katholischen Theologie wieder intensiver über die *Theologie* der Religionen nachgedacht wird, wie es etwa in den 60er Jahren Theologen wie Rahner, Schlette und Ratzinger einmal getan haben. Die Probleme einer sozialen Mischnung der verschiedenen Religionen sind ja inzwischen nicht mehr auf den Schmelztiegel Nordamerika beschränkt, sondern auch bei uns gegeben.

Albert Raffelt

Gottes Nähe. Religiöse Erfahrung in Mystik und Offenbarung. Festschrift für Josef Sudbrack zum 65. Geburtstag. Hg. Paul Imhof. Würzburg, Echter 1990, 452 S., geb., DM 68,-/kart., DM 48,-.

Festschriften erwecken leicht ein zwiespältiges Gefühl, denn der potentielle Leser fragt sich, ob eine „Lobhudelei“ präsentiert oder „wirklich“ der Forschungsschwerpunkt des Geehrten aus verschiedenen Perspektiven in Blick genommen wird.

Hier, zum 65. Geburtstag von P. Josef Sudbrack SJ, entstand ein Mosaik aus tau-

send Jahren mystischer Erfahrung, in dem das vielseitige und doch latent ignatianisch durchwirkte Interesse des Jubilars dem Leser bildhaft vor Augen ersteht. In vier thematisch sich überschneidenden Kreisen werden tausend Jahre Geistesgeschichte entfaltet, indem die Suche des Menschen nach der Nähe Gottes zunächst in der Spielart bzw. dem Zeitkolorit mittelalterlicher Frömmigkeit vorgestellt wird. Der nach neuester Einschätzung für Ignatius von Loyola sehr bedeutende Ramon Llull steht neben dem immer neu aktuellen Meister Eckhart und der Frauenmystik Mechthilds von Magdeburg und Gertruds von Helfta.

„Geistliche Perspektiven in der Neuzeit“, so ist der zweite Themenkreis überschrieben, der den Leser in die Gegenwart abholt. Die Wende zur Neuzeit markiert kein geringerer Name als der des Ignatius von Loyola zusammen mit seinem grandiosen Instrument heilender Persönlichkeitsbildung, den Exerzitien. Aus einer ungewöhnlichen, aber interessanten Ecke praktischer Übung werden sie betrachtet, den Erfahrungen der Psychotherapie.

Innerhalb dieses zweiten Gedankenganges eigens zu erwähnen ist die gefühlsmäßige Negation der Gottesnähe in der Erfahrung der Dunkelheit Gottes – ignatianisch ausgedrückt des Mißtrostes – durchlebt und durchlitten von Johannes vom Kreuz und Therese von Lisieux.

Logisch aus den neuzeitlichen Fragestellungen erwachsend, werden in einer dritten Themengruppe den Grenzen der Philosophie, Psychologie und der Spiritualität entlang, aktuelle, viel diskutierte Fragen wie u.a. die Schuldproblematik und die Möglichkeit von Gotteserfahrung durch Ding-, Es- und Du-Erfahrung beleuchtet.

Gottesnähe ist kein Privileg des Christentums, deswegen müssen auch die großen monotheistischen Religionen und spirituellen Aspekte, die heute neu Bedeutung haben oder die es zu entdecken gilt, zu Wort kommen. So erklärt sich die vierte Themenüberschrift „Die Gegenwart des Ewigen in den Weltreligionen“.

Islamischer Fundamentalismus darf nicht mit dem, auch den Moslems vertrau-

ten „Gott allein“ der Mystik verwechselt und die Stufung der geliebten materiellen Welt mit der Liebe zum personalen Gott im Sinne des New Age qualitativ gleichgesetzt werden. Zen-Buddhismus ist in der überaus spannenden Kombination mit der Seinsphilosophie Heideggers dargeboten.

Betrachtet man die Autorenliste, so weist sie altbewährte Fachleute ihres Genres neben neueren Autoren auf, insgesamt eine respektable Liste: M. A. Bäuml-Roßnagel, M. Bommer, K. Frammelsberger, E. Frick, M. Fühles, R. Garcia-Mateo, H. Gasper, R. Gramlich, A. Granda, A. M. Haas, G. Hinricher, P. Imhof, G. J. Lewis, L. Lies, N. Lohfink, E. Lorenz, Y. Oshima, G. Ruhbach, E. Schiller, M. Schmidt, F.-J. Steinmetz, H. Waldenfels, J. Weismayer, F. Wulf.

Vorangestellt ist dem Feuerwerk an Gedanken und Themenkomplexen ein Porträt des Jesuiten Josef Sudbrack, das vom evangelischen Theologen G. Ruhbach liebenswürdig zusammengestellt wurde: vom eifrig studierenden Schreiber, menschlich aufgeschlossenen Referenten und Exerzitienbegleiter, vom begeisterten Schwimmer und Ästheten Sudbrack ist die Rede, von der Prägung durch die Brüder Rahner, durch de Lubac und von Balthasar. Sudbracks Anliegen der Verheutigung der Gedanken der Geistesgrößen vergangener Zeit und der Beleuchtung gegenwärtiger Strömungen – ganz im Klang der Sprache des Konzils – fließen ebenso ein, wie eine Würdigung seiner Arbeitsleistung bis heute. An dieser Stelle ist auch die mühevolle Kleinarbeit zu erwähnen, die in der am Schluß angefügten Bibliographie geleistet werden mußte. Als Appetitanreger und Vorgeschmack auf den Gesamtinhalt sei jedem Leser die ausführliche Einleitung von Paul Imhof, dem Herausgeber empfohlen.

So ist einerseits ein wissenschaftlich brauchbarer Zugriff auf das Werk Josef Sudbracks entstanden und mit dieser Festschrift andererseits eine eigenständige Größe, die Mut schenken will, „sich mehr an den Saum des lichtdunklen Mysteriums Gottes in seiner Schöpfung heranzuwagen“ (Ende des Vorworts).

Maria Ottl